

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 57 (1980)
Heft: 4

Artikel: "Unruhig ist unser Herz...". III
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alle einverstanden. Dem Chronisten entfällt der Stosseufzer: Gleich beim Beginn des Gottesdienstes in der neuen Kirche entstand der vorausgesehene Streit um diese Bänke, «und fingen sich sonderlich die Weiber gewaltig miteinander herum zu stossen und zu zanken; Gott gebe, was für ein Ende das nehmen wird!» Ein Ende fand der Streit damit, dass erklärt wurde, die Bänke seien auf Kosten der ganzen Gemeinde angeschafft worden und darum für alle Gemeindeglieder da.

Erst im Januar 1727 kamen die beiden Seitenaltäre in die Kirche. Br. Franz Monnot (1695—1770) von Mariastein, ein anerkannter Holzbildhauer, verfertigte die Verzierungen dazu.

Nachdem es im Bistum Basel also wieder einen Weihbischof gab, wurde der Pfarrer namens der Gemeinde am 4. November 1729 vorstellig. Der Weihbischof setzte den Sonntag, 20. November, für die feierliche Kirchweihe fest. Am Vortag kamen Ihre bischöfliche Gnaden, der Weihbischof Johann Baptist Haus, nach Mariastein zum Übernachten. Hier wurde er feierlich empfangen. Tags darauf ist die «gewöhnliche Zeremonie auch glimpflich abstatt gegangen». Am Nachmittag dankte eine Gemeindefelegation dem Bischof offiziell und bezahlte die Weihetaxe von zwei Talern, versprach aber noch mehr. Der Pfarrer setzte dazu die kurze Bemerkung: «Sind es noch schuldig!»

So fand ein Werk, zu dessen Gelingen die Hofstetter freiwillig viel, ja sehr viel geleistet hatten, die würdige Weihe.

Stichwortartig seien noch die weiteren Daten der Geschichte des jetzigen Hofstetter Gotteshauses hier genannt:

- 1778 Reparaturen im Chor
- 1854—57 Verlängerung des Schiffes und Erweiterung des Chores
- 1869 Erneuerung der Ausstattung des Kircheninnern (Kanzel, Altäre mit den Bildern von Deschwanden)
- 1907 Innenrenovation mit schablonenhafter Ausmalung
- 1962/63 Gesamtrenovation

Unruhig ist unser Herz . . . III

P. Anselm Bütler

Das Gespräch mit dem Atheismus

Im letzten Artikel zeigten wir, wie es zum heutigen weltweiten Atheismus kam. Dabei haben wir vor allem die verstandesmässigen Aspekte der Atheismustheorien dargelegt und aufgezeigt, warum diese Überlegungen nicht zwingend sind. Wer nun meint, damit sei das Problem des Atheismus «erledigt», der würde sich täuschen. Atheismus ist wie die religiöse Glaubenshaltung eine ganzmenschliche Einstellung. Darum können wir das Problem des Atheismus nur erfassen, wenn wir neben den verstandesmässigen auch die andern Elemente menschlichen Lebens mit in die Diskussion und die Überlegungen einbeziehen. Damit wird zugleich auch die Voraussetzung ge-

schaffen, mit dem Atheismus ins Gespräch zu kommen. Das scheint heute wichtiger als eine reine «Bekämpfungspolitik». Es liegt auch auf der Linie des Konzils. In der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute «*gaudium et spes*» heisst es: «Das Zweite Vatikanische Konzil wendet sich . . . nicht mehr bloss an die Glieder der Kirche . . ., sondern an alle Menschen schlechthin . . . Vor seinen Augen steht also die Welt des Menschen, das heisst die ganze Menschheit mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten . . . Als Zeuge und Kündler des Glaubens . . . kann daher das Konzil seine Verbundenheit, Achtung und Liebe gegenüber der ganzen Menschheitsfamilie . . . nicht beredter bekunden als dadurch, dass es mit ihr in einen Dialog eintritt» (Nr. 2 f.). Soll es zu einem fruchtbringenden Gespräch kommen, werden wir versuchen müssen, eine gemeinsame Basis zu finden zwischen Atheismus und Christentum. Wir werden auch bereit sein müssen, berechnete Anklagen und Vorwürfe entgegenzunehmen, das Wertvolle und Bereichernde im Atheismus anzuerkennen. Um so klarer wird dann der eigentliche Kernpunkt sich herauskristallisieren, in dem die gegensätzliche Einstellung verwurzelt ist.

1. Das gemeinsame Anliegen

Greifen wir nochmals zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute und lesen wir dort nach, von welchem Anliegen das Konzil bei der Abfassung dieses Textes bewegt wurde. «Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Der Mensch also, der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Vernunft und Willen, steht im Mittelpunkt unserer Ausführungen» (Nr. 2). «Das Konzil will alle Menschen ansprechen, um das Geheimnis des Menschen zu erhellen und mitzuwirken dabei, dass für die dringlichsten Fragen unserer Zeit eine Lösung gefunden wird» (Nr. 10). «Was ist der Mensch? Viele verschiedene und auch gegensätzliche Auffassungen über sich selbst hat er vorgetragen und trägt er vor, in

denen er sich oft entweder selbst zum höchsten Massstab macht oder bis zur Hoffnungslosigkeit abwertet, und ist so unschlüssig und voller Angst. In eigener Erfahrung dieser Nöte kann die Kirche, von der Offenbarung Gottes unterwiesen, für sie eine Antwort geben, um so die wahre Verfassung des Menschen zu umreissen und seine Schwäche zu erklären, zugleich aber auch die richtige Anerkennung seiner Würde und Berufung zu ermöglichen» (Nr. 12).

Gemeinsames Anliegen, das in diesen drei Texten des Konzils zum Ausdruck kommt, ist die Sorge um den Menschen. Das Konzil ist der Auffassung, dass das Christentum Auftrag, Verpflichtung und Möglichkeit hat, dem Menschen zum Glück zu verhelfen. Es geht um das Wohl, um die Verwirklichung des Menschen, es geht darum, dass der Mensch wirklich voll und ganz Mensch sein kann.

Das Anliegen der Atheisten ist nun genau dasselbe. Auch ihnen geht es um das Wohl des Menschen, um die Möglichkeit, dass der Mensch echt Mensch sein kann. Atheisten und Christen sind nicht in der Weise durch Gegensätze geteilt, dass die einen, z. B. die Atheisten, für die Vermenschlichung wären, die Christen aber dagegen oder umgekehrt. Die Auseinandersetzung dreht sich darum, was den Menschen vermenschlicht und was nicht. Im Grunde dient dieser Streit beiden Seiten zur Ehre, zeugt er doch von einem echten Einsatz zugunsten des Menschen. Der Streit zwischen Atheisten und Christen ist aber deswegen so heftig, weil die Antworten nach dem, was vermenschlicht, so gegensätzlich sind, dass die Antwort der einen Seite der andern als amoralisch erscheint. Zum Glück kann man annehmen, dass die streitenden Parteien sich gegenseitig wenigstens den guten Willen zugestehen und sich gegenseitig nur Erkenntnisfehler zuschreiben.

2. Schlechte Erfahrungen mit dem Christentum

Woher kommt es aber dann, dass die Atheisten der Überzeugung sind, Religion, konkret Christentum, sei ein Hindernis für das wahre Mensch-

sein? Hören wir Feuerbach an, wie er diese Meinung formuliert: «Der Zweck meiner Schriften ist es, die Menschen aus Theologen zu Anthropologen zu machen. Aus Kandidaten des Jenseits zu Studenten des Diesseits. Aus religiösen Kammerdienern der himmlischen Monarchie zu freien, selbstbewussten Bürgern der Erde. Aus Gottesfreunden zu Menschenfreunden zu machen. Aus Gläubigern zu Denkern. Aus Betern zu Arbeitern. Aus Christen zu Menschen, die ganz sind.» Klarer könnte die Verurteilung des Christentums, dass es feindlich sei für den wahren Menschen, nicht ausgedrückt werden. Aus damaligen Dokumenten wissen wir, dass diese «Botschaft» von Feuerbach weit herum als echte Befreiung von einem unmenschlichen Druck empfangen wurde. Wieso das? Wir müssen die gesellschaftlich-politische Situation der damaligen Zeit beachten. Das Christentum, die Hierarchie stand damals auf seiten der Herrschenden. Man verkündete das Gottgnadentum der Kaiser und Könige. Es bestand eine enge Beziehung zwischen politischer und religiöser Gewalt. Die Religion sorgte für die Stabilität der Herrschaften. Diese wiederum garantierten die Stabilität der Religion. So bestand ein Bund zwischen der Hierarchie des Christentums und den Herrschenden in der Politik, und die Kirche war nicht interessiert an gesellschaftlichen Veränderungen. Weil nun das Wirtschaftssystem des Kapitalismus sich des Schutzes der Regierungen erfreute, die Kirchen die Regierungen «schützten», wurde Kirche, Christentum, Religion erfahren als Feind der unterdrückten Arbeitnehmer. Mit dem Aufstand gegen Wirtschaftsmächtige und Regierungen war damit indirekt oder direkt auch der Aufstand gegen Kirche und Religion verbunden, mit der Erfahrung von Kapitalismus und herrschendem Regierungssystem als Unterdrücker ging einher die Erfahrung der Kirche und Religion als Unterdrücker, als Feind des echten Menschseins. Ob solche Deutung der Religion damals echt war, wurde nicht gefragt, man erlebte sie einfach als feindliche Macht, welche verhindert, dass der Mensch echt Mensch sein konnte.

Wir müssen noch auf eine zweite negative Erfahrung der Religion hinweisen: auf das falsche Gottesbild. Vielleicht kommt diese negative Erfahrung am deutlichsten zum Ausdruck bei einem der führenden Atheisten unserer Zeit, bei Jean-Paul Sartre. — Sartre lehnt Gott ab, weil für ihn Gott die Freiheit des Menschen verunmöglicht, Freiheit aber die eigentliche Würde des Menschen ist. Sartre macht folgende Überlegung: Wenn Gott existierte, dann hätte der Mensch sein Wesen von Gott empfangen. Der Mensch wäre verpflichtet, genau das zu tun, was Gott ihm vorbestimmt hat. Die Möglichkeit der Wahl und damit die Freiheit wäre aufgehoben. Die Existenz Gottes würde den Menschen zu einer Puppe machen, die genau nach dem Willen eines andern zu tanzen hätte. Für die Menschen sei Gott nun etwas sehr «Bequemes». Anstatt die Verantwortung für sein Leben restlos auf sich nehmen zu müssen, könne der Mensch alles auf Gott abschieben, so die volle Verantwortung für seine Freiheit ablegen. Das aber widerspreche der eigentlichen Würde des Menschen. Die Religion verhindere also, dass der Mensch ganz er selber werde.

Es soll hier nur nebenbei darauf hingewiesen werden, dass Sartre einen Freiheitsbegriff vertritt, der in letzter Konsequenz unmenschlich ist und den Menschen nicht in die Freiheit, sondern in die Enge, Angst, ja Verzweiflung treibt. Wir müssen vielmehr beachten, dass Sartre von einem Gottesbild ausgeht, wie es zu lange Zeit in unserer christlichen Verkündigung dem Volk eingeprägt wurde. Wer erinnert sich nicht an das «Sprüchlein», das er im Katechismus gelernt hat: «Wo du bist und was du tust, sieht dir Gott, dein Vater, zu.» Bei diesem Sprüchlein wurde «das Vater» übergangen, man lebte nur vom Schrecken, dass ich überall von Gott beobachtet werde. — Dazu kam die übertriebene Betonung der Herrschaft, der Allmacht Gottes, des Schöpfers, nach dessen Willen wir uns jeden Augenblick zu richten hätten. Und Gott würde ganz genau bis ins kleinste Detail vorschreiben, was zu tun sei. Die Frohbotschaft, dass Gott den Men-

schen als sein Ebenbild erschaffen hätte, dass der Mensch damit die Freiheit hätte, sein Leben in Eigenverantwortung zu gestalten, dass er selber aktiv und initiativ sein dürfe, ja müsse, selber seinen Weg suchen dürfe und müsse, sich an Gott zu orientieren habe als liebendes Du, all das ging unter in dieser übertriebenen Betonung Gottes als Schöpfer. — So hat eine einseitige Glaubensverkündigung zwar ungewollt, aber dennoch wirklich Menschen zu Atheisten gemacht.

3. Der tiefste Unterschied zwischen Atheismus und Christentum

Was ergibt sich aus dem Gesagten?

Zuerst werden wir in aller Ehrlichkeit das Gute und Wertvolle im Atheismus anerkennen müssen. Mit seiner Kritik der Religion hat der Atheismus der Religion, dem Christentum einen guten Dienst erwiesen. Er bewirkte einen Läuterungs- und Reinigungsvorgang im Christentum. Erst durch die Kritik des Atheismus ist sich die Kirche richtig bewusst worden, dass sie oft die Partei der Herrschenden unterstützte auf Kosten der Armen und Notleidenden, der Ausgebeuteten und Unterdrückten, dass sie so den Auftrag Jesu zu wenig ernst nahm, gerade die Partei der Notleidenden zu ergreifen, wie Jesus es getan hat.

Ein Zweites ist auch anzuerkennen: Der Atheismus hat durch seine Kritik in der Kirche das Bewusstsein für die Würde des Menschen als Person, im besonderen für die Freiheit des Menschen geschärft. Wir müssen ehrlich zugeben, dass in der Kirche zu lange mit Machtmitteln von oben, mit Gewissensdruck gearbeitet wurde. Wie viele fühlten sich in der Kirche unfrei! Hier hat die Kirche einen grossen Lernprozess durchgemacht. Das Konzilsdokument über die Religionsfreiheit macht in dieser Hinsicht eine bewundernswerte Aussage: «Das Vatikanische Konzil richtet an alle die Mahnung . . ., dass sie danach streben, Menschen zu bilden, die im Gehorsam gegen die sittliche Ordnung der gesetzmässigen Autorität gehorchen und zugleich Liebhaber der Freiheit sind; Menschen nämlich, welche die Dinge nach eigener Entscheidung im Licht der Wahrheit be-

urteilen, ihr Handeln verantwortungsbewusst einrichten und bemüht sind, was immer wahr und gerecht ist, zu erstreben» (Nr. 8). Und schon früher sagt das Konzil im gleichen Erlass: «Gott macht den Menschen seines Gesetzes teilhaftig, so dass der Mensch unter der sanften Führung der göttlichen Vorsehung die unveränderliche Wahrheit mehr und mehr zu erkennen vermag . . . Nun aber werden die Gebote des göttlichen Gesetzes vom Menschen durch die Vermittlung seines Gewissens erkannt und anerkannt; ihm muss er in seinem Gesamthandeln in Treue folgen, damit er zu Gott seinem Ziel gelange» (Nr. 3). Letzte Instanz für das Handeln ist das Gewissen. Also nicht das Lehramt der Kirche, ja nicht einmal die Gebote Gottes. Wenn ein Mensch trotz ehrlichem Suchen zu einem Gewissensentscheid kommt, der der kirchlichen Lehre, ja sogar dem Gebot Gottes widerspricht, so muss der Mensch seinem Gewissen gehorchen, sonst handelt er schlecht. Schon Thomas von Aquin hatte diese Lehre vertreten und dabei ein drastisches Beispiel angeführt: Wenn ein Christ überzeugt ist, dass die christliche Religion falsch ist, eine andere richtig, dann darf er nicht mehr Christ bleiben, sondern muss sich zur andern Religion bekehren. Täte er das nicht, würde er sündigen und die Gemeinschaft mit Gott verlieren.

Mit diesen Aussagen wird das Anliegen von Sartre und anderer Atheisten bejaht und zugleich aufgefangen vom glaubenden Ja zu Gott. «Gottes Liebe will in uns schöpferisch werden. Er will uns als Mitschöpfer und Miterlöser, nicht bloss als ausführende Organe seines Willens. Der Mut zur schöpferischen Freiheit ist Verehrung Gottes, ist Teilnahme an Gottes eigenem Werk. Kein Mensch soll es wagen, dem Plan Gottes zu widersprechen durch bloss mechanische Ausführung der Gesetze. Gott gewährt uns die Fähigkeit und verlangt darum von uns eine schöpferische Antwort, die in ihrer Fülle und ihrem Edelmut über allgemeine Normen hinausgeht. Es gehört zum Wesen der Geschenke Gottes an den Menschen, dass dieser in je einmaliger Weise auf Gottes Ruf und Gabe antworten kann» (B. Häring).

So bedauerlich solche negativen Erfahrungen mit der Religion, konkret mit dem Christentum sind, müssen sich Atheisten doch fragen lassen, ob es berechtigt sei, aus solchen Erfahrungen ein allgemeines Urteil über Religion und speziell über das Christentum zu fällen: Religion, Christentum ist Hindernis für den Menschen. Diese Gegenfrage ist um so berechtigter, da gerade das Konzil zeigt, dass die bedauerlichen Fehlhaltungen nicht zum Kern des Christentums und der Religion gehören. Darf man aus negativen Erscheinungen, die nicht aus dem Kern des Christentums erwachsen, sondern aus Fehlhaltungen von Christen, einen solch allgemein verurteilenden Schluss ziehen? Müssten ehrliche Atheisten nicht auch in Betracht ziehen, dass viele Menschen gerade dank des christlichen Glaubens zu grossen Menschen und Persönlichkeiten herangewachsen sind? Hier dürfen wir mit Recht auf all die grossen Gestalten der christlichen Geschichte hinweisen, seien es nun solche, die wir offiziell als Heilige verehren, seien es «unbekannte» Heilige, die grossartige Menschen gewesen sind und die ihre Grösse gerade auf ihren christlichen Glauben zurückführen. Walter Nigg hat vor einiger Zeit ein Buch veröffentlicht mit dem Titel: «Heilige ohne Heiligenschein». Hier schildert er Menschen aus allen grossen christlichen Konfessionen, die grosse Christen und bewundernswerte Menschen waren.

In besonderer Weise aber dürfen wir auf Jesus Christus hinweisen. Wer unvoreingenommen die Evangelien liest, der kommt spontan zum Urteil: Dieser Mensch war ein wirklich grosser Mensch. Und Jesus selber: Er führt seine Grösse restlos zurück auf seine Verbindung mit Gott. Jesus hat Religion, Gottesglauben in einmaliger Weise gelebt und ist dadurch zu einem einmalig grossen Menschen geworden. (Natürlich wissen glaubende Christen, dass Jesus mehr ist als nur ein grosser Mensch, er ist «eins mit Gott».) — Wir dürfen erfreulicherweise erwähnen, dass heute Atheisten Jesus als grossen, vorbildlichen Menschen anerkennen. (Ein Atheist hat ein Buch geschrieben mit dem Titel: «Jesus für Atheisten».)

Warum aber halten denn die Atheisten trotzdem an ihrem Atheismus fest? Hier müssen wir wohl zwei Aspekte unterscheiden:

Zuerst einmal wissen wir alle aus eigener Erfahrung, dass bei Lebensfragen nicht der Verstand allein ausschlaggebend ist. Hier ist der ganze Mensch in Anspruch genommen, vor allem seine gefühlsmässigen Schichten, seine bisherigen Lebensgewohnheiten, seine ganze Lebenseinstellung. In solchen Fällen müssen wir ehrlicherweise zugeben, dass ein Atheist trotz Anerkennung der Grösse Jesu ehrlich ein Atheist bleiben kann, weil er von seiner ganzen Grundprägung her, von seinem Werdegang her innerlich einfach den Zugang nicht findet zum Gottesglauben. Es fehlt ihm das, was wir Glaubenserfahrung, Gotteserfahrung, Glaubensgewissheit nennen. Zwar macht jeder Mensch, auch der Atheist, Grunderfahrungen, die wir Christen als Glaubens- und Gotteserfahrungen deuten. Aber der Atheist findet kaum Zugang zu solcher Deutung, weil er ganz anders gelehrt wurde.

In der Gottes- und Glaubensfrage kommt die ganze Weltanschauung eines Menschen ins Spiel. Und da stossen wir auf einen zweiten Aspekt, der dem Atheisten den Zugang zum Gottesglauben erschwert oder sogar verhindert. Es geht um das tiefste Menschenverständnis. Letztlich lautet die Kernfrage, an der sich «die Geister scheiden»: Ist der Mensch gegenüber dem Absoluten, Gott, offen oder verschlossen? Hat der Mensch von Natur aus die Anlage, das Verlangen nach Gott? Es geht hier letztlich um die Frage: Ist der Mensch nur höher entwickelte Materie? Ist das, was wir Geist nennen, nur eine besonders entwickelte Erscheinungsform der Materie? Oder tritt mit dem Geist im Menschen eine neue Wirklichkeit hervor, die sich nicht auf Materie reduzieren lässt? Hier fällt letztlich die Entscheidung. Wirkliche Gotteserfahrung ist nur möglich, wenn der Mensch eine «religiöse Anlage» hat. Und diese kann er nur haben, wenn er wirkliche, echte Geistigkeit besitzt. Diesen Fragen soll in den kommenden Artikeln nachgegangen werden.